Magazin für ev.-luth. Homiletik.

15. Jahrgang. April 1891. No. 4.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

Was das heutige Evangelium berichtet, ist Fortsetzung der Ostergeschichte. Der Auferstandene offenbart sich zu zweien Malen seinen Jüngern, welche hinter verschlossenen Thüren versammelt waren. Die Jünger hatten erst dem, was die Weiber am Morgen des Ostertages von den Wundern am Grabe JEsu, von dem Gesicht der Engel, von der Erscheinung Christi gemeldet, nicht geglaubt. Als dann am späten Nachmittag die Zween, die nach Emmaus gegangen waren, zurückkehrten und erzählten, daß sie den HErrn gesehen und an dem, daß er das Brod brach, erkannt hätten, entgegneten die Jünger: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen." Und am Abend desselben Sabbaths trat JEsus mitten unter sie, grüßte sie und zeigte ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Der HErr wollte sie, indem er sich ihnen lebendig zeigte, dessen vergewissern, daß er wahrhaftig auferstanden sei von den Todten. Einer von den Zwölfen, Thomas, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Und da die andern Jünger ihm sagten: „Wir haben den HErrn gesehen", sprach er: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben." Und so erschien denn der HErr zum andern Mal in der Mitte seiner Jünger, acht Tage nach Ostern, und gewährte dem Thomas seinen Wunsch und ließ sich von ihm besehen, befühlen und betasten. Er wollte auch diesen Jünger davon überzeugen, daß er wirklich lebe, und sprach daher zu ihm: „und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Das war der Zweck der wiederholten sichtbaren Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreis, den Elfen insgesammt seine Auferstehung fest und gewiß zu machen.

Aber freilich war es nun nicht die Meinung des HErrn, daß die Jünger überhaupt, die Gläubigen, daß wir unsern Glauben an Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, auf das gründen sollen, was wir mit Augen sehen und mit Händen greifen und betasten. Vielmehr sprach der HErr zu

Thoma, als derselbe überzeugt war, daß JEsus lebte: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Das war eine besondere Gnade, die den ersten Jüngern, den Elfen, zu Theil geworden ist, daß sie JEsum selbst gesehen und gehört haben. Sie haben ihn erst in seiner Niedrigkeit gesehen, sind drei Jahre mit ihm im jüdischen Lande umhergezogen und haben seine Zeichen und Wunder gesehen und aus seinem eigenen Munde Worte des ewigen Lebens gehört. Sie haben ihn dann in seiner Glorie gesehen, haben den Auferstandenen gesehen und haben ihn zuletzt sehen gen Himmel fahren. Die Elfe sollten Augen- und Ohrenzeugen sein alles dessen, was Christus gethan, gelitten hat, was ihm geschehen ist. Die Elfe, die Apostel, hatten ja auch einen besondern, einzigartigen Beruf. Sie sollten durch ihr Zeugniß den Grund legen zur Kirche des Neuen Testaments. Was sie gesehen, gefühlt, getastet haben, das haben sie uns verkündigt, und auf diese Verkündigung, dieses Wort der Apostel ist die christliche Kirche gebaut. Wir sind nun an das Wort der Apostel und Propheten gewiesen. Wir sollen dem Worte glauben. Das ist für uns die Regel: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch die Elfe selbst haben nach der Himmelfahrt den HErrn nicht wieder zu sehen bekommen, noch mit Augen zu sehen begehrt. Das, was sie selbst gesehen und erlebt, hatte sie nur um so williger gestimmt, der Schrift, alle dem zu glauben, was Mose und die Psalmen und die Propheten von Christo, von Christi Leiden und seiner Herrlichkeit hernach geschrieben haben. Und als sie dann von Pfingsten an zunächst dem Volk Israel Christum predigten, den Gekreuzigten und Auferstandenen, haben sie sich vor allen Dingen auf das Wort der Schrift berufen. So wollen wir diese Weisung, die der Auferstandene seinen Jüngern, seinen Gläubigen für die Zeit zwischen seiner Himmelfahrt und seiner sichtbaren Wiederkunft zum Gericht gegeben hat, jetzt näher bedenken:

Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!

und dieses Doppelte erwägen:

1. daß das der rechte Glaube ist, daß man glaubt, ohne zu sehen;
2. wie selig die sind, welche nicht sehen, und doch glauben.

Der HErr segne diese Betrachtung und stärke uns den Glauben!

1.

Das ist der rechte Glaube, daß man glaubt, ohne zu sehen. Wenn wir hier vom Glauben reden, so meinen wir den christlichen Glauben, den Glauben an Christum. Davon ist am Schluß unsers Textes die Rede, wenn es heißt: „Diese aber — diese Zeichen — sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den

Glauben das Leben habt in seinem Namen." In unserer Textgeschichte handelt es sich zunächst um den Glauben an die Auferstehung Christi. Die Jünger sollten glauben, der HErr wollte sie dessen gewiß machen, daß er wahrhaftig auferstanden sei von den Todten. Aber wer an den auferstandenen Christus glaubt, hat überhaupt den christlichen Glauben. Der Glaube an Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, schließt alles Andere in sich, was sonst den Inhalt des christlichen Glaubens ausmacht. Christus ist durch seine Auferstehung kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes. Wer an den auferstandenen Christum glaubt, der bekennt auch Christum als den Sohn Gottes, der spricht mit Thomas zu Christo: „Mein HErr und mein Gott." Christus ist durch seine Auferstehung kräftiglich erwiesen als der Heiland der Welt. Wer an den auferstandenen Christus glaubt, der bekennt auch, daß Christus sein HErr und Erlöser sei. Die Auferstehung Christi ist das Siegel auf die Erlösung, die Christus durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Christus ist auferstanden von den Todten, er hat also den Tod überwunden, und so ist auch die Sünde abgethan, die den Menschen den Tod gebracht hat. Es ist nun Friede vorhanden, Friede zwischen Gott und den Menschen. So verkündigte der Auferstandene seinen Jüngern den Frieden Gottes, da er sprach: „Friede sei mit euch." Es ist nun Vergebung der Sünden vorhanden. So gab der Auferstandene seinen Jüngern den Befehl: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Die Jünger sollten jetzt diesen Schatz, der bereit lag, Vergebung der Sünden, unter den Sündern auf Erden austheilen. Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Das ist der christliche Glaube, das ist der Inhalt des Glaubens. Wir glauben an Christum, den Sohn Gottes, den Gekreuzigten und Auferstandenen, unsern Heiland und Erlöser. Wir glauben, daß wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, und daß wir in seinem Namen das Leben haben, das ewige Leben.

Und das ist nun die Art des Glaubens, daß wir glauben, ohne zu sehen. Das, was wir glauben, das sind ja alles Dinge, die wir nicht sehen noch mit Händen greifen können. Niemand hat Gott je gesehen. Wir sehen weder den Vater noch den Sohn. Was Christus durch Leiden und Sterben uns erworben, was er durch seine Auferstehung an's Licht gebracht hat, Gnade, Friede, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben, Seligkeit, das sind geistliche, unsichtbare Güter. Aber das ist eben der rechte Glaube, daß wir dessen gewiß sind, das wir nicht sehen. Ja, was wir hier auf Erden sehen, das ist etwas ganz Anderes, das ist gar das Gegentheil von dem, was wir glauben, was den Inhalt des Glaubens ausmacht. Wenn wir in die Welt, auch wenn wir in die Kirche, in die Christenheit hineinsehen, da sehen wir keine Zeichen und Wunder vom Himmel. Es sieht Alles, auch bei den Christen, so gar menschlich aus. Auch die Christen essen, trinken, hantieren, gehen dem irdischen Beruf nach,

thun ganz ähnliche Werke, wie andere Menschen auch. Wir sehen, wie die Sünde auf Erden noch so mächtig ist. Wir haben die bösen Werke der Menschen vor Augen. Wir sehen auch an unsern Mitchristen noch so viel Sünde, Gebrechen und Untugenden. Wir sehen und finden in uns noch ein Gesetz, das da widerstreitet dem Gesetz unsers Gemüths, das Gesetz der Sünde. Wir haben den Tod vor Augen. Wir sehen, wie der Tod über alle Menschen kommt, Christen und Unchristen. Dennoch glauben wir an Christum, Gottes Sohn, in dem Gott sich uns offenbart, in welchem Gott uns sein Herz aufgethan hat. Dennoch glauben wir eine Vergebung der Sünden, und Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Ja, das ist gerade der rechte Glaube, daß wir von dem, was vor Augen liegt, ganz absehen, das ganz bei Seite thun, und Herz und Gedanken allein auf das richten, was wir nicht sehen, was das Widerspiel ist von dem, das wir sehen.

Der Glaube geht auf das, was man nicht sieht, was man auch sonst auf keine Weise, auf keine natürliche Weise inne wird. Es gibt ja auch wohl ein geistiges Sehen und Wahrnehmen. Dinge, die man nicht gerade mit Augen sehen und mit Händen greifen kann, die spürt und empfindet man etwa am Herzen. Gefühl und Empfindung des Herzens ist einigermaßen Ersatz für sinnliche Wahrnehmung. Aber das allein ist der rechte Glaube, daß man glaubt, ohne zu sehen, auch ohne zu fühlen. Ein Christ fühlt und empfindet wohl zu Zeiten auch etwas von dem, was er glaubt. Er spürt etwas von der Kraft Gottes. Er sieht und schmeckt, wie freundlich der HErr ist. Er schmeckt etwas von den Kräften der zukünftigen Welt. Er ist fröhlich in seinem Glauben, sein Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein. Aber nun und nimmermehr bauen und gründen wir unsern Glauben auf solche Empfindung und Erfahrung unsers Herzens. Zu andern Zeiten ist die Stimmung unsers Herzens eine ganz andere. Da spüren, fühlen, empfinden wir rein nichts von den geistlichen, himmlischen, göttlichen Dingen. Da ist unser Herz ganz trocken und leer. Da ist uns zu Muthe, als hätten wir nichts in uns. Gott, Christus, Gnade, Friede, Himmel, Seligkeit dünken uns bloße leere Worte zu sein, bloße Ideen, die in den Lüften schweben. Und wiederum zu andern Zeiten schmecken und fühlen wir das Gegentheil von dem, das wir glauben. Wir fühlen die Sünde in unserem Herzen und Gewissen, eine Sünde, die wir nicht wieder gut machen können, kann uns lange nagen und plagen und zu schaffen machen. Wir fühlen in unserm Herzen Ungnade, Zorn, Schrecken, Hölle, Verdammniß. Die Seele ist in Traurigkeit des Todes versunken. Das gegenwärtige Elend, der Jammer dieses Lebens, und der Tod, in den dieses Erdenelend ausläuft, hält Sinnen und Gedanken gefangen. Trotzdem glauben wir, glauben an Christum, den Sohn Gottes, glauben, daß Gott durch seinen Sohn uns versöhnt ist, glauben, daß wir in Christo einen gnädigen Gott haben, daß wir Frieden haben mit Gott, und daß Gott um

Christi willen ganz gewiß uns selig machen wird. Das glauben wir und fragen nichts darnach, was unser Herz dazu sagt. Und das ist der rechte Glaube.

Dieser Glaube, welcher vom Sehen, Fühlen, Empfinden ganz unabhängig ist, ist nun aber hinwiederum keine Einbildung, kein Wahn, keine fixe Idee, die wir uns in den Kopf gesetzt haben. Es ist nicht so, daß wir allem Augenschein, aller Wahrnehmung, aller Vernunft, allem Gefühl zum Trotz eigensinnig, starrsinnig das festhalten, was wir uns einmal vorgesetzt haben. Ja, die Welt sieht in dem Glauben der Christen wohl nur unbeugsamen Eigendünkel. Die alten Heiden hielten die ersten Christen für ein wahnwitziges, hoffärtiges Geschlecht, das nicht geduldet werden dürfe. Aber nein, unser Glaube ist kein Aberglaube, sondern rechter Glaube, und der Glaube hat immer etwas, an das er sich hält, darauf er sich verläßt. Und wir halten uns nun nicht an das, was wir sehen, fühlen, empfinden, sondern an das Wort. Wider Sehen, Fühlen, Hoffen hoffen wir und trauen auf das Wort. Das ist Grund, Halt, Stütze unsers Glaubens. Unser Glaube ist nicht Hoffart und Eigensinn, sondern demüthiger Gehorsam gegen das Wort. Auch in unserem Text wird der Glaube auf das Wort gestellt. Christus, der Auferstandene, entsendet seine Jünger in die Welt, daß sie der Welt Sündenerlaß ankündigen, daß sie aller Creatur das Evangelium predigen sollen. Und die nun Christum nicht mehr mit Augen sehen, wie die ersten Jünger, die sollen dem Evangelium von Christo glauben. Am Schluß unseres Textes heißt es: „Auch viele andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." Hier wird der Glaube auf das Wort gegründet, das geschrieben steht. Wir haben, wir hören das Wort, die Predigt des Evangeliums. Da wird uns von Christo gesagt, dem Sohn des Vaters, da wird uns in Christo Gnade, Friede, Vergebung der Sünden zugesagt und das ewige Leben. Dieses Wort hören wir, dem glauben wir, und lassen uns durch das, was wir sehen oder nicht sehen, was wir fühlen oder nicht fühlen, nicht daran irre machen. Wir haben die Schrift vor Augen. Alles, was Christus auf Erden gethan, was er gelitten hat, was ihm geschehen ist, was die Apostel verkündigt haben, das ist jetzt in die Schrift gefaßt. Aus der Schrift kommt die Predigt. Wir bauen und trauen auf die Schrift, und lassen uns durch nichts, keinen Widerspruch der Welt, keinen Widerspruch auch des eigenen Herzens davon abwenden. Wer den rechten Glauben hat, der denkt und spricht bei sich selbst etwa also: Es ist wohl wahr, wenn ich in die Welt, in das Leben hineinsehe, wenn ich in mein eigenes Herz hineinsehe, da muß ich oft den Kopf schütteln und bange fragen: Ist das auch wahr, was ich glaube, was ich von Jugend auf gelernt habe? Wie? Ist Gott wirklich mein Vater? Ich sehe und fühle nichts oder doch so wenig von seiner

Liebe, seinem väterlichen Erbarmen. Auch was Gott mir zuschickt, sieht oft gar nicht darnach aus. Wie? Ist Christus wirklich mein HErr und Heiland? Ich spüre nichts von dem Band, das mich und ihn umschlungen hält. Ich fühle nicht, daß sein Herz mir entgegenschlägt. Und wenn ich sagen wollte, daß mein Herz immer in heißer, brünstiger Liebe ihm entgegenschlüge, so würde ich lügen. Wie? Bin ich wirklich erlöst? Das ist ja noch meine tägliche Plage, daß ich mich mit der Sünde, mit meinem bösen Herzen herumschlagen muß. Und die Sünde macht ein böses Gewissen. Wie? Ist wirklich der Himmel mein? Steht mir wirklich der Himmel offen? Ich habe noch nie in den offenen Himmel hineingesehen. Aber das ist auch wahr und gewiß, das thue ich, dabei will ich bleiben, ich höre das Wort, das lasse ich mir auch nimmer nehmen. Und so oft ich die Predigt höre, Sonntag für Sonntag, da wird mir immer von Neuem gesagt, daß Gott mein Vater, Christus mein Heiland ist, daß ich ein Kind Gottes bin und Erbe des ewigen Lebens. Und daran habe ich genug. Und dann gehe ich heim und schlage meine Bibel auf und prüfe, ob es sich auch also verhält, wie mir gesagt ist, und da finde ich immer: das stimmt, und bin nun meiner Sache ganz gewiß. Ja, ich glaub' es, was die Schrift verspricht, ich fühl es oder fühl es nicht.

2.

Das ist der rechte Glaube. Und selig sind nun, die also glauben, die nicht sehen und doch glauben. Die sind glücklich zu preisen, ja, die sind ebenso glücklich daran, wie die ersten Jünger, welche den Auferstandenen mit Augen gesehen und mit Händen betastet haben. Selig sind die, welche von dem, was sie sehen, fühlen und empfinden, ganz absehen und mit ihrem Glauben sich allein an das Wort halten. Denn die haben alle morschen, gebrechlichen Stützen weggeworfen und eine feste, zuverlässige Stütze in der Hand, die haben ihr Haus nicht auf den Sand, sondern auf den Felsen gebaut. Solche Leute, welche ihren Glauben, ihr Christenthum in süße, selige Empfindung, in fromme Gefühle setzen oder gar heimliche Gesichte und Offenbarungen vorgeben, das sind Schwärmer und sind arme, betrogene Menschen. Denn der Augenschein kann trügen. Das Gefühl kann täuschen. Die fromme, selige Stimmung des Herzens ist etwa weiter nichts, als Wahn und Einbildung oder natürliche Aufwallung des Herzens, Gemüthserregung. Es ist schon mancher Schwärmer in große religiöse Begeisterung gerathen und war bis in den dritten Himmel verzückt, es war aber nichts Anderes, als der aufgeblasene Sinn des Fleisches. Es hat schon mancher Schwärmer auf besondere Erfahrungen, heimliche Gesichte, Träume und allerlei Erscheinungen sich etwas zu gut gethan, und es war nichts Anderes, als ein Gespenst des Teufels. Das Wort dagegen ist fest und gewiß, das kann nicht lügen und trügen, das ist unfehlbare Wahrheit. Denn das ist nicht von Menschen, sondern von Gott. Christus spricht zu seinen Jüngern: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr

sie behaltet, denen sind sie behalten." Die Absolution, welche die Jünger Christi im Namen Christi sprechen, ist Gottes Absolution. Und so ist überhaupt die Predigt des Evangeliums, die durch der Menschen Mund geht, Gottes Wort. Die ganze Schrift ist Gottes Wort. Und was uns also die Schrift und alle Predigt, die aus der Schrift fließt, von Gott und Christo, von Gottes Gnade, Frieden und Seligkeit sagt, das ist Ja und Amen, darauf können wir uns verlassen. Darum wohl Allen, die nur dem Worte glauben und trauen.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben, welche, ohne daß sie sehen, fühlen und empfinden, einfältig dem Wort glauben. Denn das Wort ist Gottes Wort und ist darum fest und beständig und bleibet in Ewigkeit. Die nur dem Worte glauben, um des Worts willen, die haben zu allen Zeiten einen festen Grund unter den Füßen. Die von dem, was sie glauben, durchaus etwas sehen, schmecken, fühlen und empfinden wollen, sind schlimm daran. Denn solche süße, selige Stimmung und Empfindung des Herzens dauert meist nicht lange an, geht schnell vorüber. Christus erscheint plötzlich, und im Augenblick ist er wieder entschwunden. Und dann sind sie aus ihrem Himmel herausgefallen und möchten an Allem zweifeln und verzweifeln. Gottes Wort aber ist beständig und bleibt sich gleich. Ob wir fröhlich sind in Gott oder ob das Herz am Boden liegt und weint und jammert, zu allen Zeiten, in Freud und Leid hören wir da denselben Klang und Laut, immer nur die Eine Stimme: Friede sei mit euch! Eure Sünden sind euch erlassen! Hier ist Christus, und in seinem Namen habt ihr das ewige Leben. Ja, gerade auch solche Zeiten, da wir nichts von dem, was wir glauben, sehen, fühlen und empfinden oder gar das Gegentheil fühlen und empfinden, sind uns gut und heilsam und förderlich. Mancher Christ denkt wohl so bei sich: Jetzt ist's eine dürre Zeit, jetzt fühle ich mich arm, elend, leer, aber ich will mich mit dem Wort zufrieden geben, ich habe ja noch Gottes Wort, und so werde ich diese dürre Zeit überdauern. Er hofft, daß er mit Gottes Wort durchkommt, aber hält doch eben diesen Zustand, da er nur das bloße Wort hat, ohn alle Zukost, ohn alle Beigabe und Beigeschmack, für einen armseligen Zustand. Aber das Gegentheil ist der Fall. Solche dürre, öde Zeit ist oft eine gute Zeit, eine gesegnete Zeit. Da streifen wir allen unnützen Ballast, der nur den Glauben hindert und beschwert, von uns ab und lernen es immer besser, uns ganz dem Worte hingeben, und schlagen in Gottes Wort immer tiefere Wurzeln und erstarken im Glauben und wachsen in der Gnade JEsu Christi. Und solche Stunden, welche uns die allerübelsten dünken, sind oft die allerbesten und seligsten Stunden. Gerade in solchen Stunden, da wir Sünde, Zorn, Tod, Verdammniß im Herzen fühlen und schmecken, da der Glaube wie ein Senfkorn klein wird und, wie es scheint, gar ersterben will, kommt Gottes Wort erst recht zur Kraft und Geltung, und der Geist Gottes versiegelt uns den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, und durch keine Macht der

Erde oder Hölle erschüttert wird, und wir werden mächtig gefördert auf dem Weg zum Leben, zum ewigen Leben. Gerade, wenn wir einmal, statt in den Himmel, etwas in die Hölle hineingesehen haben, rühmen wir um so freudiger und zuversichtlicher: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christ.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Ja, die haben auch zuletzt, für die letzte Stunde das gute Theil erwählt. In der letzten Stunde, wenn's zum Sterben kommt, ja, da vergeht Sehen, Hören, Schmecken, Fühlen, Empfinden. Da sehen wir nur eins vor Augen, die finstere Todesnacht. Auch die Seele wird da matt und stumpf. Nicht alle Christen haben, wenn sie auf dem Sterbebette liegen, einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit. Das kommt wohl vor. Das Andere aber geschieht noch häufiger, daß ein Christ auch im Sterben nichts Besonderes fühlt und empfindet. Und darum wehe dann Allen, die ihren Glauben auf das Sehen, Fühlen, Empfinden, das heißt, auf den Sand gebaut haben. Nur eins bleibt uns, auch im Tode. Das ist Gottes Wort. Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Wenn das Leben flieht, wenn das Irdische zu wanken beginnt, wenn die Menschen uns verlassen, unsere Lieben von ferne stehen, dann bleibt uns das Wort. Und ein Wort aus Gottes Wort, ein Sprüchlein der Schrift, das uns von Christo sagt, dem Sohn Gottes, dem Fürsten des Lebens, unserm Heiland und Erlöser, ist genug. Das kann unsere Seelen retten und selig machen, daß wir des Glaubens Ende erlangen, der Seelen Seligkeit. Das führt uns aus diesem Land des Glaubens in das Land des Schauens, das führt uns durch den Tod zur Auferstehung der Todten, da wir dann den, an den wir hier geglaubt, den wir hier geliebt haben, ohne ihn zu sehen, mit unsern Augen sehen und ewig fassen und umfangen werden. Darum selig Alle, die dem Worte glauben und alles Andere bei Seite setzen! Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Gott schenke uns solchen Glauben, daß wir hier glauben und dort schauen! Amen.

G. St.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Jubilate, — so, Geliebte, lautet der Name des heutigen Sonntags, des 3. Sonntags nach Ostern. Jubilate, das Anfangswort des dem 66. Psalm entnommenen lateinischen Gesangs, mit dem man vor Alters den Hauptgottesdienst des heutigen Sonntags anfing, Jubilate heißt: Jubiliret, jauchzet. Somit bezeichnet dieser Name schon deutlich genug diesen Sonntag als einen Sonntag der Freudenzeit, da die Osterfreude sich fortsetzt und fortklingt das Siegs- und Freudenlied in den Hütten der Gerechten:

Christ ist erstanden von der Marter alle ꝛc.
Halleluja! Halleluja! Halleluja!

Von Freude redet denn auch das für diesen Freudensonntag verordnete Evangelium. Freude, wahre Freude des Herzens, unvergängliche Freude verheißt der HErr seinen Jüngern. Aber nicht von Freude allein redet er, sondern auch von Traurigkeit, denn es ist sein Wort ein Wort des Abschieds, es ist das heutige Evangelium jenen ergreifenden Abschiedsreden entnommen, die der HErr in der letzten Nacht seines Lebens an seine Jünger gehalten hat, und die er uns als einen der köstlichsten Schätze im 14.—17. Capitel Johannis hat aufzeichnen lassen. Geben wir aber Acht, wie er hier von der Freude und der Traurigkeit der Seinen redet, so finden wir, daß zwischen beiden ein wunderbarer Zusammenhang stattfindet, also, daß bei den Christen erst auf die Traurigkeit die Freude folgt, so gar, daß diese aus jener eigentlich erst erwächst. Ja, durch Traurigkeit zur Freude, das ist die Ordnung im Reiche Gottes, das der für alle, die selig werden sollen und wollen, vorgeschriebene Weg, das der Christen Losungswort.

„Durch Traurigkeit zur Freude!"

das sei denn auch der Gegenstand dieser Predigt, damit es auch uns immermehr zum Losungsworte werde. Laßt uns denn sehen,

1. was das für eine Traurigkeit eigentlich sei, durch welche es bei den Christen zur Freude geht, und
2. was das für eine Freude sei, die auf solche Traurigkeit nothwendig folgt.

HErr JEsu Christe, der du durch Leiden des Todes bist hingegangen zum Vater in die Herrlichkeit — lehre uns den Weg verstehen, den du auch uns verordnet hast, und auf dem es durch Traurigkeit zur Freude geht, damit wir nicht durch die nichtige Weltfreude uns blenden lassen, sondern ihr vielmehr in wahrer Buße entsagen und dir stille halten, wenn du uns zur rechten Freude für hier und dort bereiten willst. Gedenke darum unser in dieser Stunde nach deiner Gnade im besten, die wir in Erkenntniß und Glauben noch so schwach sind, wie deine Jünger; gedenke aber auch in Gnaden derer unter uns, welche dich noch nicht kennen, und mache sie göttlich betrübt, auf daß auch sie göttlich erfreut werden können. Amen.

1.

Nicht durch jede Traurigkeit geht es zur Freude, meine Geliebten. Der Apostel Paulus unterscheidet vielmehr zwischen einer göttlichen Traurigkeit und zwischen einer Traurigkeit der Welt, und während er von der ersteren sagt, daß sie eine Reue zur Seligkeit wirke, die Niemand gereuet, bezeuget er von letzterer, daß sie den Tod wirke.

Die Welt zwar scheint gegenüber den Christen in Freuden zu leben. Sagt doch auch der HErr in unserm Evangelium: „Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen." Da die Welt nur ihr Theil sucht in diesem Leben, so jagt sie unabläßig nach irdischer Freude und

irdischem Genuß; da sie hierbei nur dem Willen des Fleisches folgt, so schafft sie sich allerlei Freude und Genuß und ergreift sie, wann und wo sie dieselbe findet, und da der Satan ihr Fürst und Herr ist, so plagt er sie auch nicht wie die Christen, und verhilft ihr zu ihrer Art Freude, wo immer er durch sie sein Werk in den Kindern des Unglaubens befestigen kann. Gleichwohl aber lebt die Welt nicht in eitel Freude. O es verging damals der Welt, die Christum an das Kreuz gebracht hatte, die Freude auf einmal doch gewaltig, als Christus von den Todten wieder auferstand. Durch Krankheit und Sterbefälle, durch Verlust des Vermögens und der Ehre, durch Herzeleid und Schande an den Kindern gibt es auch genug Trauerstunden für die so lustig und fröhlich scheinende Welt. Und wie manches ihrer Kinder muß die Wahrheit des Wortes erfahren: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet" 2c. Ach, ihr Jagen nach irdischer Freude und fleischlichem Genuß ist vielfach nur das Bemühen, die innere Traurigkeit des Herzens für Augenblicke vergessen zu machen, den Schmerz und das Weh des Herzens zu übertäuben. Durch diese Traurigkeit kann es ja freilich nicht zur Freude gehen. Weil sie vielmehr eine Traurigkeit nur über den Verlust zeitlichen Glücks, das Mißlingen fleischlicher Pläne und Wege ist, so wirket sie vielmehr den Tod — den zeitlichen Tod durch Abkürzung des Lebens und den ewigen Tod, die ewige Verdammniß, der die Welt nur um so mehr verfällt.

Zwar scheint oft die Traurigkeit der Welt eine Bußtraurigkeit zu sein; aber genauer besehen ist sie es nicht; denn es ist nicht eine Traurigkeit über die Sünde, sondern allein eine Traurigkeit über die Folgen der Sünde. Der Säufer trauert, daß er seine Gesundheit, sein Geschäft, sein Familienleben zerrüttet, der Hurer und Unreine, daß er seinen Leib elend gemacht, der Dieb, daß er hinter Schloß und Riegel sitzt, der Leichtsinnige und Verschwender, daß er an den Bettelstab gekommen ist. Würde ihr Sündenleben diese Folgen nicht gehabt haben, würden sie nimmer traurig sein. Also selbst die Traurigkeit, welche oft den Schein christlichen Ernstes annimmt, führt nicht zur Freude, sondern vielmehr auch zum Tode, weil sie im Grunde nichts anderes, denn eine Traurigkeit der Welt ist. Es gibt Leute, die fast immer traurig und niedergeschlagen sind, deren Angesicht nie einmal fröhlich aufleuchtet, die finster und verdrossen einhergehen, sich und andern in ihrem Trübsinn nur zur Last werden. Ich sage, es nimmt oft solche stete Traurigkeit den Schein des christlichen Ernstes an, denn auch bei wahren Christen, sonderlich in diesen letzten und betrübten Zeiten, da den Leuten auf Erden bange ist und wahre Christen der Teufel als ein Trauergeist oft sonderlich plagt, heißt es: „Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig." Aber, Geliebte, welches ist bei unwiedergeborenen Menschen die eigentliche Ursache einer steten, herrschenden Traurigkeit? Keine andere, als die, daß es ihnen eben nicht gleich Anderen nach ihrem Wunsch und Willen geht, daß sie entweder in ihren Vermögensumständen

zu nichts oder immer mehr zurückkommen, während Andre etwas oder recht viel vor sich bringen; oder daß sie sich verkannt, verachtet, angefeindet sehen, während Andere Anerkennung, Ehre, Gunst und Freundschaft finden, die sie vielleicht oft gar nicht verdienen; oder daß ihr gutes Recht Unrecht, und das schreiende Unrecht ihrer Widersacher Recht sein muß; oder auch, daß man in irgend einer herrschenden, sei es geheimen oder öffentlichen Sünde lebt, über die man nicht rechtschaffene Buße thun will — wie bei Saul, von dem der Geist des HErrn wich, statt dessen ein böser, finsterer Geist über ihn kam. Es ist dies also doch nichts weiter als eine weltliche Traurigkeit, und diese ist, genau besehen, eigentlich noch sündlicher und verderblicher, als die gottlose und nichtige Weltfreude. Sie ist nichts anderes, als ein heimliches Murren wider Gott, den Regierer unseres Lebens, eine bittere Frucht des Hochmuths des Herzens und der Selbstgerechtigkeit; denn wer einmal lebendig erkennt, daß er mit seinen Sünden die Hölle verdient hat, der kann unmöglich mit seinem Loose, wie niedrig es auch sein mag, so gar unzufrieden sein, sondern wird vielmehr bekennen, daß es ihm besser gehe, als er verdient habe. Diese Traurigkeit ist ferner gegen die Liebe des Nächsten; denn wer fast immer verstimmt, finster und niedergeschlagen ist und wie mit Gott und Menschen zerfallen einhergeht, wird seinen Hausgenossen und allen, die mit ihm umzugehen haben, zur Last und erschwert ihnen ihr Loos, anstatt es zu erleichtern. Ist Einer nun aber erst ein wahrer Christ gewesen, so schadet er auch sich selbst, indem die Traurigkeit über sein irdisches Loos, wenn sie zum herrschenden Zustand wird, den Glauben und die Liebe gar hinwegnehmen und den Heiligen Geist vertreiben kann. Ach, es ist schrecklich zu sagen, aber es ist so, daß solche weltliche Traurigkeit der gerade Weg zu ewiger Traurigkeit in der Hölle ist.

Die Traurigkeit, durch welche es zur Freude geht, ist ganz andrer Art, eine Traurigkeit, die nicht aus dem Fleisch ist, sondern aus dem Geist, eine göttliche Traurigkeit.

So war es bei den Aposteln. Das Wort des HErrn ist, wie schon gesagt, ein Wort des Abschieds an seine Jünger. Er verhehlt ihnen nicht, daß er jetzt von ihnen genommen werde, indem er anhebt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.“ Er verhehlt ihnen aber auch nicht den Schmerz, der sie darob ergreifen, und die Freude, die sie darnach wieder heimsuchen wird; denn da sie seine Rede nicht verstehen, so beschreibt er ihnen dies Nichtsehen und das darauf folgende Sehen nach der Wirkung, die es für sie haben werde, wenn er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen“ ꝛc. Nun wären ja über den Hingang JEsu die Jünger nimmer so traurig geworden, wie weh ihnen auch der Tod des HErrn und der Triumph der Feinde hätte thun mögen, hätten sie sich nicht so fleischliche Hoffnungen von seinem Reiche gemacht, und hätten sie erkannt, daß Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen müsse. Aber wie

viel dabei nach dem Fleisch ihrer Traurigkeit anklebte, wie viel auch dabei auf Rechnung des schwachen Glaubens und der geringen Erkenntniß zu setzen ist, der eigentliche Gegenstand ihrer Trauer ist doch JEsus, wie er der Gegenstand ihrer Freude ist. Daß er von ihnen geht — das ist's doch, was sie traurig macht; daß sie ihn wieder sehen, das ist's, was sie mit solcher Freude erfüllt.

So aber, wie bei jenen ersten Jüngern, ist's bei allen wahren Jüngern Christi. Denn wie verschieden der HErr auch einen Jeglichen führt, das Leben des Glaubens ist bei allen wesentlich dasselbe.

Zwar da sie nicht nur Theil nehmen an den gemeinsamen Trübsalen aller Menschen, ihrer Zeit und ihres Volkes, sondern auch ihre besonderen Christenleiden haben, als da sind: Schmach, Zurücksetzung, Verfolgung, so geht es ihnen auch hierin wie den Jüngern: sie betrüben sich, worüber sie sich eigentlich freuen sollten, und es ist daher die Traurigkeit über ihr Kreuz eben auch eine Schwachheit des Fleisches, mehr eine noch anklebende weltliche Traurigkeit, statt eine göttliche Traurigkeit. Aber bei dem steten Wechsel von Freude und Traurigkeit im Christenleben handelt sich's auch jetzt noch um das Wort: „Ueber ein Kleines" ꝛc. Wie der Grund aller gläubigen Christenfreude der ist, daß sie Christum sehen, d. h. daß sie der Gnadennähe Christi gewiß sind, so ist der Grund ihrer Traurigkeit der, daß sie Christum zuweilen, ja oft nicht sehen, d. h. daß sie, der Gnadennähe Christi ungewiß, über derselben angefochten werden. Wie sie, der Gnadennähe Christi gewiß, Assaph nach singen können:

Herzlich lieb hab ich dich, o HErr,
Ich bitt, wollst sein von mir nicht fern — —
Der mich durch sein Blut hat erlöst —

so heißt es wieder bei ihnen:

Ach, liebstes Lieb, wenn du entweichst,
Was hilft mir sein geboren ꝛc.

Wahre Christen kennen ja keinen größeren Schatz in dieser Welt, als daß sie Gottes Gnade haben und daß sie nach seinem Wohlgefallen leben, keine trostreichere Versicherung als die, daß Gott für sie und nicht wider sie ist. Das ist es allein, was ihnen das Leben lieb und werth macht und mitten im Jammerthal sie ein Paradies finden läßt. So lange sie aber im Fleische leben, bringen sie es nie dahin, daß sie sich der Gnadengemeinschaft ihres Gottes ungestört freuen und seinen Willen recht erfüllen könnten. Heute ist ihr Glaube stark und sie möchten mit ihrem Gott über die Mauern springen, und morgen ist er schon wieder so schwach, daß sie verzagt und erschrocken sind. Heute ist es ihnen, als ob aller Unglaube in ihnen ertödtet sei, und morgen, besonders wenn auf einmal Trübsal über sie fällt, wird ihnen fühlbar, wie viel Unglaube noch in ihnen steckt. Wenn immer aber auch der Glaube in ihnen schwach wird, so läßt auch die Kraft nach, wider die Sünde zu streiten und das Kreuz geduldig zu tragen, Gott und

den Nächsten zu lieben. Fallen sie dabei dann auch nicht aus der Gnade, so gibt's doch ein Kämpfen und Streiten, ein Straucheln und mitunter Fallen, ein Nachlassen im Gebet und in der Uebung des Worts — und damit ein Schwinden der Freudigkeit zu Gott. Wie oft muß dann auch der HErr zu allerlei Züchtigung innerlich und äußerlich greifen, damit wir in der Demuth bleiben; wie oft zu unsern Wünschen nein sagen oder uns so manche Gabe wieder entziehen, wie oft uns die Welt gallenbitter machen, damit uns der Himmel zuckersüß werde, wie oft sein Angesicht vor uns verbergen, damit wir sein Angesicht wieder suchen! Und nicht immer sind es nur ein paar Stunden oder ein paar Tage des Trauerns, Weinens und Heulens, wie damals bei den Jüngern, sondern es kommen manchmal auch längere Zeiten innerlicher und äußerlicher Traurigkeit im Christenleben — für manchen Christen will nach einem besondern Verhängniß die Traurigkeit des Herzens sogar Jahrelang nicht weichen. Woher kommt das alles? Das kommt daher, daß wir noch im Fleische leben und der Glaube, der heute stark ist, morgen schon wieder ganz schwach sein kann — wie oft sehen wir da Christum nicht, und wie oft muß sich auch Christus eine Weile vor uns verbergen, damit wir uns um seinetwillen betrüben, um seinetwillen aber auch darnach wieder erfreut werden können! Lasset auch mich nach dem Vorgang des HErrn dies euch nach der Erfahrung beschreiben.

Weil wir nach der Schwachheit unseres Fleisches so gar geneigt sind, immer wieder auf das Sichtbare zu bauen und das Unsichtbare zu vergessen, so entzieht uns der HErr das Sichtbare auf eine Zeitlang, daß wir lernen nicht sehen und doch glauben. Er schickt Kreuz und Trübsal, die sollen uns von der Welt los machen, die sollen uns wieder zu ihm weisen, daß wir nicht in unserm Glaubensleben kalt und lau werden. Uns ist es da, als läge er noch im Grabe, als wäre er uns genommen, als hätte er uns verworfen. Und doch ist's eine Traurigkeit, durch die es zu Freude geht.

Noch deutlicher aber zeigt sich dies in den Anfechtungen und Trübsalen des inwendigen Lebens. Wohl pflegt der HErr es mit den Seinen so zu halten, daß er ihnen in der ersten Zeit ihres neuen Lebens reichlich seine Gnade zu erfahren gibt und sie sonderlich schmecken und sehen läßt, wie freundlich er ist. Aber auch in diesem Sinne würden wir lauter gute Tage nicht ertragen. Bei dem Verderben des Herzens und der List des Teufels liegt die Gefahr nahe genug, daß wir dann diese innerlichen Erfahrungen der Freundlichkeit des HErrn zu einem falschen Grund des Heils machen, daß wir, statt auf den gewissen Grund seines Wortes und seiner Zusage, vielmehr auf den schwankenden Grund unserer Gefühle die Gewißheit unsers Gnadenstandes bauen. Ja, selbst wenn wir wirklich fortschreiten im Christenleben und sich Früchte der Heiligung bei uns finden, können uns diese zu einem Fallstrick werden in Selbstüberhebung und geistlichem Hochmuth. Da ist es denn ein gutes Mittel, wenn der HErr sich vor uns ein wenig verbirgt, wenn wir seine gnadenreiche Nähe nicht mehr fühlen und

an die Stelle des frischen geistlichen Freudenlebens eine innerliche Dürre tritt, wenn geistliche Anfechtungen, Zweifel, Ungewißheit die Seele bedrängen und das innere Leben scheinbar zurückschreitet. Das sind jene Zustände, wie sie uns so oft in den Psalmen geschildert werden. Was ist aber der Zweck, die Folge? Antwort: Wir werden recht klein, damit der HErr recht groß in uns werde; er macht zunichte, was noch etwas in uns ist und sein will, damit er Alles sei.

Ihr seht, Geliebte, aus alle dem, daß sich's bei der Christen Traurigkeit immer nur um ihn, um den HErrn, handelt. Weil sie ihn nicht sehen, so sind sie traurig, und er wieder läßt sie vielfach also traurig werden, damit sie ihn sehen und sie ihres Christi sich hernach desto mehr freuen und trösten können. Es ist eine Traurigkeit, die nicht, wie die Traurigkeit der Welt, in noch größere, in die ewige Traurigkeit führt, sondern eine Traurigkeit, durch die es zur Freude geht, die um der Freude willen über uns kommt, die Freude, da man den HErrn sieht, hier im Glauben, dort im Schauen.

Vergessen wir aber nicht, Geliebte, daß solche Traurigkeit allein eine Traurigkeit der Christen ist. Ein Christ aber kann man nur dann sein, wenn man zuvor eine andere Traurigkeit an sich erfahren hat, gleichwie man nur dann ein Christ bleiben kann, wenn man in täglicher Erfahrung solcher Traurigkeit steht. Das ist nämlich die Traurigkeit der wahren Buße. Wo die bei einem Menschen noch gar nicht angefangen hat, da ist seine Traurigkeit auch noch keine göttliche geworden, sondern ist immer noch eitel Traurigkeit der Welt; und wo sie wieder aufhört, da fällt ein Christ wieder zurück beides in der Welt Freude und in der Welt Traurigkeit.

Darauf weist uns auch das Gleichniß hin, das der HErr von der leiblichen Geburt nimmt: „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit" ꝛc. Wir kommen auf dieses Gleichniß noch einmal zurück. Für jetzt denken wir daran, daß ein Weib, wenn sie gebiert, Traurigkeit hat. In dem wahren Glauben besteht ja bekanntlich die neue Geburt. Wie also die leibliche Geburt nicht ohne große Angst und Traurigkeit einer Mutter geschieht, so auch die neue geistliche Geburt im Herzen. So lange keine herzliche Traurigkeit über die Sünde gewirkt ist, so lange ist von einem wahren Glauben auch selbst bei dem keine Rede, der sich zu einer Gemeinde hält, fleißig zur Kirche, wohl auch zum Abendmahl geht, sogar auch daheim seinen Hausgottesdienst hält. Das alles kann auch Heuchelei sein, und ist Heuchelei bei dem, welcher über seine Sünden noch nie von Herzen recht erschrocken, noch nie darüber göttlich betrübt geworden ist. Ach, lieber Mensch, bei dem es also steht, du hättest alle Ursache, über deine Sünden recht traurig zu sein: über deine Eigennützigkeit und Unehrlichkeit im Handel und Wandel, oder über dein Lügen, mit dem du dich so gern behilfst, oder über dein Afterreden hinter dem Rücken des Nächsten und vielfaches Verleumden, oder doch liebloses Richten; oder über deine Theilnahme an allerlei fleischlichen Lustbarkeiten, oder über deinen schändlichen Geiz und Mammons-

dienst, oder über Ehrsucht und Hoffahrt, oder über dein Dahingehen in Haß, Neid und Unversöhnlichkeit und dergleichen. Ja, darüber wie über deinen ganzen Zustand und dein ganzes todtes Wesen hättest du freilich Ursache von Herzen zu erschrecken und dich zu betrüben. Wenn du darum jetzt oder hernach Unruhe in deinem Gewissen empfindest, so suche dich nicht abermal, wie schon so oft, zu überreden, es seien dies nur Schwachheiten und Kleinigkeiten, sondern erkenne alles als rechte verdammliche Sünden und traurige Früchte deines jämmerlichen Unglaubens; unterdrücke nicht alsbald solche Gewissensregungen, sondern gib ihnen Raum, grolle nicht wieder heimlich denen, die dir solches freundlich und ernstlich sagen, sondern nimm die Strafe an und erkenne die Missethat, daß du wider den HErrn gesündiget hast. Was gilt's, du wirst von Herzen betrübt werden, deine Sünde wird dir immer größer erscheinen, dein Herz und Gewissen immer unruhiger werden, dein Auge wird thränen oder doch dein Herz jammern und dein Mund klagen über deine Sünde und über dein ganzes Wesen, und von deinen Augen wird es wie Schuppen fallen, daß dir dein Glaube als ein elender Wahnglaube und dein ganzes Christenthum als eitel Heuchelei erscheint.

Aber nicht nur bei dem, der erst aus dem Sündenschlaf aufwachen muß zur Traurigkeit wahrer Buße, sondern auch bei rechtschaffenen Christen ist diese Traurigkeit über das Elend der Sünde, die noch in uns ist, eine Vorstufe zu der Freude im Heiligen Geist. Auch ein Paulus klagt aus tiefster Seele in herzlicher Betrübniß: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" So oft wir zur Beichte kommen und singen: „Ich armer Mensch, ich armer Sünder", „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", und dann reumüthig unsere Beichte sprechen, empfinden wir auch die geistliche, göttliche Traurigkeit eines geängsteten und zerschlagenen Herzens. Und das ist auch und vornehmlich eine Traurigkeit, durch welche es zur Freude geht. Von dieser Freude rede ich daher jetzt für's Zweite, indem ich nach Inhalt der Worte Christi diese Freude als eine gewisse, als eine große, als eine ewige Freude bezeichne.

2.

Wie so mancher unwiedergeborene Mensch, der viel Trauriges und Widerwärtiges in seinem Leben erfährt, hat schon vergeblich darauf gewartet, daß für ihn denn doch auch einmal eine Freudenzeit kommen werde! Mit der Christen Freude ist's anders. Da geht's wirklich durch Traurigkeit zur Freude. Die göttlich betrübt sind, hoffen nicht vergeblich auf Freude. Sie ist ihnen unzweifelhaft gewiß.

Da steht nun einmal schon die Verheißung des HErrn. Sagt er nicht, daß, so gewiß seine Jünger über ein Kleines ihn durch seinen Tod nicht sehen würden, so gewiß würden sie ihn durch seine Auferstehung über ein Kleines wieder sehen und daß, so gewiß sie sein Tod in Traurigkeit versetzen würde, so gewiß aber auch seine Auferstehung in Freude?

Aber nicht nur das. Damit die Seinen der Freude recht gewiß seien, sagt er nicht nur, daß die Freude auf die Traurigkeit folgen solle, sondern er sagt auch, daß die Freude aus der Traurigkeit folgen werde. Er ruft nämlich: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.“ Das zeigt der HErr am gebärenden Weibe; denn was ihr im Angststündlein die höchste Traurigkeit bereitete, das Kindlein, das wird der Gegenstand ihrer hohen Freude. So bereitete derselbe Hingang zum Vater den Jüngern hernach so große Freude, der erst sie in so tiefe Trauer versetzte. Je größer die Traurigkeit über die Sünde ist, je größer wird dann die Freude des Begnadigten über die Vergebung der Sünde. Und wie oft wird hernach im gläubigen Christenleben das, was uns erst so traurig machte, zu einem steten Quell der Freude! Aus Jakobs Trauer über Josephs Verlust erwächst hernach die große Freude seines Alters. Und wie wird erst dort alle unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden! Ja, die göttliche Traurigkeit ist gleich einer Aussaat edlen Samens, der mit Thränen gesäet wird, aber allmählich zur Freudenernte heranreift.

Es verheißt aber ferner der HErr den Seinen, daß die Freude, zu der es durch die Traurigkeit hindurch gehen soll, eine große Freude sein soll, und zwar eine solche große Freude, daß sie alle Traurigkeit weit übertrifft. Auch dies zeigt uns der HErr wieder an dem Exempel des Weibes, denn wenn sie das Kind zur Welt geboren hat, ist ihre Freude so groß, daß sie der ausgestandenen Angst darüber vergißt. Sehen wir das nicht auch an den Jüngern? So groß ihre Traurigkeit war, so noch viel größer war die Freude, als sie den HErrn wieder sahen. Und ist nicht schon hienieden alle Freude, welche im äußeren und inneren Leben der Christen allemal auf die Traurigkeit folgt, größer als diese? Wie sollte sie auch das nicht, da ja der HErr der Gegenstand und Bringer der Freude ist! Wer aber kann die Größe solcher Freude in jenem Leben beschreiben! Spricht doch St. Petrus: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit“ ꝛc.

Endlich aber ist für's Dritte die Freude, die unserer Traurigkeit folgt, die aus ihr erwächst, eine bleibende, eine ewige Freude. „Eure Freude soll niemand von euch nehmen“, spricht der HErr. Von den Freuden der Welt sagt ein Heiliger Gottes, sie gleichen einem Lichte von Wachs oder Talg, das nur lebt, indem es sich verzehrt, und endlich mit üblem Dampf verlischt. Und einst wird sie sogar ein ewiges Heulen, eine ewige Qual und Pein. Nicht so die Christenfreude, die der Glaube an den Auferstandenen in das Herz bringt. Sie verbraucht sich nicht, sie verdampft nicht. Wie die Apostel als die Traurigen erschienen und doch allezeit fröhlich waren, ja, wie sie in aller ihrer Trübsal überschwänglich waren in Freuden, so ist und bleibt auch die Freude der Grundton im Leben des gläubigen Christen. Das Leid ist nur noch da als Ueberrest der Sünden, die Christus versöhnet hat, die Freude aber, daß wir einen gnädigen Gott

haben, ist da als Vorschmack der Herrlichkeit, der wir entgegengehen. Das Leid ist das Vergängliche, das sich von Tag zu Tag mehr verzehrt, die Freude hingegen ist die Lust der Ewigkeit, die uns immer voller entgegenströmt, je mehr wir ihr entgegengehen. Die Freude ist stärker, als das Leid, das ohnehin nur auf die kleine Spanne dieser Lebenszeit ausgedehnt ist, denn nicht das Leid vergällt die Freude, sondern die Freude versüßt das Leid, ja das Leid hilft dazu, daß wir die Süßigkeit des Wortes desto mehr schmecken und an ihr uns erlaben können, wie David bekennt: „Ich hatte viel Bekümmernisse" ꝛc. Ueber ein Kleines, so ist das Leid nicht mehr, so ist der Glaube zum Schauen geworden, in dem sich im höchsten Sinne das Wort erfüllt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen" und dann die Freude anbricht, die auch keinem Wechsel mehr unterworfen ist, sondern die voll und ganz und unaussprechlich bleibt in Ewigkeit. Dann geht auch das Wort in seine vollste Erfüllung: „Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen", denn es wird unsere Erkenntniß nicht mehr eine stückweise, sondern eine vollkommene sein, und im Anschauen Gottes werden wir ein ewiges Antworten auf unser hiesiges Fragen vernehmen.

Durch die rechte Traurigkeit also geht es zur Freude, die gewiß, die groß, die ewig ist. Erkennen wir diese Wahrheit recht, o so wollen wir sie uns doch zur Mahnung, wie zum Troste dienen lassen.

Zur Mahnung, daß wir uns in diese erkannte Ordnung auch geduldig schicken. Bist du ein bußfertiger Christ und kommt irgend eine Traurigkeit über dich, es sei äußerliches Leiden oder innerliche Anfechtung, denke: es muß so sein, es ist mir gut und heilsam, anders kann ich nicht zur rechten Freude kommen. Es währt ja nur kurze Zeit. Geduld aber ist uns noth, ohne Geduld bricht uns kein Jubilate an.

Zum Troste aber auch, denn nun wissen wir, unsere Traurigkeit ist von der Art, daß sie in Freude verwandelt werden soll, daß diese Freude alles Leid übertrifft, daß sie ewig ist. Ach, fassen wir's doch in's Herz. „Ueber ein Kleines", spricht der HErr, „so werdet ihr mich sehen", über ein Kleines, so folgt auf Trauer Freude. Hienieden heißt's schon gar oft: „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." Doch über ein Kleines, dann sind wir zu Haus, dann bricht der rechte große Ostertag an, dann schauen wir ihn, den wir nicht gesehen und doch lieb hatten, und freuen uns mit unaussprechlicher und ewiger Freude.

Nun denn

Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
JEsus, tritt herein ꝛc.

Jubilate! so heiße es jetzt schon, so klinge es durch alle Trauer hindurch, bis es einmal droben fröhlicher und ohn Ende erschallet: Jubilate! Jubilate! Amen.

F. L.

Predigt, gehalten bei dem 25jährigen Jubiläum einer Gemeinde über Phil. 1, 3. 5. 6.

In Christo JEsu geliebte Festgenossen, insonderheit verehrte Jubiläumsgemeinde!

Es ist noch nicht lange her,*) daß unser Land das hundertjährige Jubiläum seines Bestandes als Republik gefeiert hat. Dabei ging es hoch her. Wochen und Monate lang wurde davon geschrieben, großartige Vorbereitungen wurden getroffen, an dem bestimmten Tage prangte alles in festlichem Schmuck, und die meisten Kirchen begingen den Tag mit einem Dankgottesdienst. In der That sollte ein solcher Tag ein Tag der Freude und des Dankes sein. Es sind gar viele Wohlthaten, wofür man an einem solchen Tage Gott Dank schuldig ist. Die politische und besonders die religiöse Freiheit, deren wir genießen; der Friede, den uns Gott geschenkt hat; die Gesundheit, mit der uns Gott beglückt; die Nahrung und Kleidung, mit der uns Gott versorgt: das alles sind ja Wohlthaten, welche nicht anzuerkennen ein großer Undank wäre. Gerade ein Christ stimmt an solchen nationalen Feiertagen in den allgemeinen Dank von Herzen ein. — Aber wenn nun eine christliche Gemeinde ihr Jubiläum feiert, so ist das ein noch viel größeres Dankesfest, wenn sie auch noch nicht den hunderttausendsten Theil derer ausmacht, welche sich an Jubiläen, wie das neuliche, betheiligen. Denn es kommt nicht auf die Länge der Zeit an, nicht auf den dabei entfalteten Prunk, nicht auf die Zahl der Feiernden, — was nützte das alles, wenn man für nichts zu danken hätte? — sondern es kommt auf die Wohlthat, die Gabe an, wofür man dankt. Und je größer die Gabe ist, desto mehr Dank ist man Gott schuldig. Was ist es denn nun, wofür eine christliche Gemeinde an ihrem Jubiläum Gott Dank schuldig ist? Gewiß kann sie viele Wohlthaten aufzählen, welche Gott ihr in so vielen Jahren erwiesen hat, aber was ist die Hauptsache? Die Hauptsache ist, wie der Apostel in unserm Texte bezeugt, die Gemeinschaft am Evangelio. Daß die Gemeinde zu Philippi seit ihrer Gründung durch den Apostel das Evangelium hatte und glaubte, das war es, was den Apostel zu dem Danke bewegte, welchen er nun gegen die Philipper ausspricht. Ganz dasselbe ist es auch, wofür ihr heute Gott danken sollt. Laßt mich denn jetzt zu euch reden

Von dem Danke, welchen ihr Gott schuldig seid für die Gemeinschaft am Evangelio, in welcher ihr so viele Jahre gestanden habt;

1. warum ihr Gott hierfür Dank schuldig seid,
2. wie ihr diesen Dank beweisen sollt.

*) Die Predigt wurde gehalten im Jahre 1889.

1.

Der Apostel beginnt mit einem Danke: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke.“ Dies sagt der Apostel nicht, um sich selbst zu rühmen, weil er die Gemeinde zu Philippi gegründet hatte; auch sagt er es nicht, um der Gemeinde zu schmeicheln und ihr die Ehre geben zu wollen; sondern er sagt dies vielmehr, um ihr zu zeigen, wie groß die Wohlthat sei, welche sie genoß, und sie also zum rechten Dank gegen Gott zu ermuntern.

Wofür dankt nun der Apostel und wofür sollen die Philipper mit ihm Gott Dank darbringen? Er sagt: „Ueber eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher.“ Dafür sollten sie danken, daß sie das Evangelium hatten und so viele Jahre gehabt hatten. Wie großen Dank wir Gott für das Evangelium schuldig sind, sehen wir, wenn wir bedenken, was das Evangelium ist. Evangelium heißt gute Botschaft, frohe Botschaft. Was ist denn der Inhalt dieser Botschaft? Christus befahl den Aposteln vor der Himmelfahrt, das Evangelium zu predigen, und demgemäß lesen wir in der Apostelgeschichte, daß die Jünger dem Befehl des HErrn Folge geleistet und das Evangelium gepredigt haben. Und wenn wir nun ihre Predigten nachlesen, so finden wir, daß dieselben handelten von Christo, von der Gnade Gottes in Christo. Der Hauptinhalt ihrer Predigten war, daß durch den Namen JEsu alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden erlangen sollen. Das Evangelium ist also die göttliche Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEsum Christum zum ewigen Leben. Das ist in der That eine frohe Botschaft. In Sünden geboren, können wir von Natur nichts anderes als Gottes Gebote übertreten, unsern Schöpfer beleidigen, können aus uns selbst nichts Gutes denken, reden noch thun, müßten daher ohne Christum ewiglich verloren gehen. Aber Christus hat das Gesetz für uns erfüllt, unsere Strafe getragen, uns mit Gott versöhnt, uns Vergebung der Sünden und die Seligkeit erworben. Ohne Christum wären wir daher ewig bedauernswerthe Creaturen. — Aber da die durch Christum erworbenen Schätze von uns durch den Glauben angenommen werden müssen, so muß uns die Erlösung, welche durch Christum geschehen ist, auch berichtet und verkündigt werden; denn wie sollen wir glauben, von dem wir nichts gehört haben? Das Evangelium ist nun die Botschaft, welche uns sagt: Deine Sünden sind dir vergeben, Gott ist mit dir versöhnt, du sollst selig werden. Ja, es ist nicht nur eine bloße Botschaft, wie Menschen sie auch verkündigen können, sondern es trägt auch die Kraft der Annahme in sich. Ohne das Evangelium wären wir daher abermals die beklagenswerthesten Menschen, wir hätten keine Hoffnung, lebten ohne Gott in der Welt und müßten alle zur Hölle fahren. Das theure Evangelium ist euch nun so viele Jahre von treuen und bewährten Männern gepredigt worden. Wenn ihr auch alle Schätze der Welt besäßet, was wären die gegen diesen theuren

Schatz, gegen diese unvergleichliche Wohlthat, das Evangelium, in dessen Gemeinschaft ihr so viele Jahre gewesen seid? Habt ihr also nicht hohe Ursache zu frohem Dank am heutigen Tage?

Ich muß euch noch auf ein Weiteres aufmerksam machen. Weil viele zwar das Evangelium zu predigen vorgeben, es aber entweder gar nicht predigen oder doch durch menschliche Zuthaten verkümmern; weil viel geschrieen wird: Hier ist Christus, während er doch nicht da ist: wie solltet ihr darum Gott danken, daß ihr zu der Kirche gehört, wo auch wirklich das Evangelium in seiner vollen Klarheit und Reinheit gepredigt wird, zur lutherischen Kirche! Die lutherische Kirche ist die rechte Bibelkirche. Zwar gibt es auch in andern, falschgläubigen Kirchengemeinschaften Kinder Gottes, das soll keineswegs geleugnet werden, aber die lutherische Kirche ist doch allein diejenige, welche das Evangelium lauter und rein hat. Sie hat an Luthers Geiste festgehalten. Luther hatte eine unbegrenzte Ehrfurcht vor dem Wort Gottes, so daß er sagte, ihm mache ein einziges Wort der Schrift die ganze Welt zu enge. Daher lehrte er nur, was er in der Schrift fand; daher wollte er nichts widerrufen, es sei denn, daß er mit Zeugnissen der heiligen Schrift überwunden und also sein Gewissen in Gottes Wort gefangen würde; daher griff er die Irrlehren unerschrocken an; daher willigte er in nichts, was im geringsten eine Verleugnung des Evangeliums gewesen wäre; daher strafte er auch seine besten Freunde, wenn er sah, daß sie dem Evangelio zuwider in irgend etwas nachgeben wollten. Dieser rechte apostolische Geist hat sich bis auf diesen Tag bei der lutherischen Kirche erhalten. Sie hat sich allezeit ausgezeichnet durch ihr treues Festhalten an der Schrift, durch Zurückweisen aller Menschengesetze, durch steten Kampf gegen die Irrlehrer in und außer ihr. Sie zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen und hat keine Gemeinschaft mit den Irrgläubigen; sie verwendet den größten Fleiß auf die Erziehung ihrer Kinder in der reinen Lehre; in ihr wird weder ausschließlich Gesetz, noch ausschließlich Evangelium, noch irgend eine besondere Lehre auf Kosten der andern gepredigt, sondern der ganze Rath Gottes lauter und rein, wie's geschrieben steht. Wollten daher die Falschgläubigen ehrlich sein, so müßten sie bekennen, was zur Zeit der Reformation Herzog Wilhelm von Baiern zu Dr. Eck sagte: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir daneben."

Weil ferner die lutherische Kirche das Evangelium nicht nur mit dem Munde bekennt, sondern auch mit ihrem Bekenntniß Ernst macht, darum hat sie Gott zu allen Zeiten gewürdigt, um des Namens JEsu willen Schmach, Verfolgung und allerlei Widerwärtigkeit zu leiden. Verlästert wird die lutherische Kirche wie keine andere, und zwar gerade wegen ihres unerschütterlichen Haltens an der Schrift. Sie hat Tausende von Märtyrern, von Blutzeugen aufzuweisen, die um ihres Bekenntnisses zur reinen Lehre willen enthauptet oder verbrannt oder auf andere Weise getödtet wurden.

Am Anfang des dreißigjährigen Krieges wurden Tausende von lutherischen Familien aus Böhmen ausgewiesen, nachdem zuvor die Soldaten schreckliche Greuel an ihnen verübt hatten. Im Jahre 1731 wurden 20,000 lutherische Salzburger, Männer, Greise, Frauen und Kinder, mitten im Winter unter Zurücklassung aller ihrer Habe aus dem Lande vertrieben. Doch wer kann sie zählen, alle die lutherischen Märtyrer! Wie grausam wird jetzt wieder die lutherische Kirche in Rußland bedrückt, einzig deswegen, weil auch sie nach ihrem Glauben leben will! Seid ihr daher Gott Dank schuldig für das Evangelium, so seid ihr ihm auch Dank schuldig dafür, daß ihr es rein und lauter habt, und so habt ihr es durch eure Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche.

Doch, ich muß euch noch auf ein Drittes aufmerksam machen. Es gibt gar viele, auch hierzulande, welche sich zwar den Namen Lutheraner beilegen, es aber nicht sind, welche vielmehr sich von den Secten fast nur dem Namen nach unterscheiden. Die Missouri-Synode hingegen hat von Anfang an die sämmtlichen lutherischen Bekenntnißschriften ganz und ohne Rückhalt angenommen, weil sie mit der Schrift übereinstimmen; sie hat alles mit der Schrift bewiesen; sie hat die Ausbreitung der reinen Lehre stets gefördert durch ihre gesund lutherischen Schriften, durch die Lehrbesprechungen auf Synoden und Conferenzen und durch ihre Kinderschulen; hat gegen die Irrlehren unerbittlich gekämpft: gegen die Methodisten, Unirten und andere Secten, gegen die falschen Lutheraner und die Irrlehrer, welche vor einigen Jahren zum Theil auch in ihrer eigenen Mitte aufstanden. Sie unterhält keine Gemeinschaft mit Irrlehrern und Falschgläubigen und duldet keine geheimen Gesellschaften unter sich. Daß sie deswegen von allen Seiten beschimpft und verleumdet wird und jetzt sogar ihrer Religionsschulen halber in Gefahr der Verfolgung steht, beweist nur, daß Gott ihr dieselbe Ehrenkrone aufsetzt, mit welcher er alle seine treuen Bekenner schmückt. Auch dies müßt ihr daher heute in euren Dank mit einschließen, daß Gott euch gerade zu unserer Synode geführt hat, von deren Predigern ihr so viele Jahre bedient worden seid, durch welche ihr gesund lutherische und darum schriftgemäße Bücher und Schriften habt, an deren Werk ihr euch allezeit betheiligt habt. Denn alles dieses gehört eben zum reinen, unverfälschten Evangelium, wie es die Apostel gepredigt haben.

2.

Laßt mich euch nun noch zweitens zeigen, wie ihr den Dank, welchen ihr Gott schuldig seid, beweisen sollt. — Euren Dank gegen Gott für eure bisherige Gemeinschaft am Evangelio könnt ihr nicht besser beweisen, als wenn ihr auch in der Zukunft am Evangelio bleibt, es allezeit gläubig aufnehmt und dasselbe Kindern und Kindeskindern überliefert. Freilich könnte mancher meinen, wer einmal das theure, seligmachende Evangelium habe, der werde nie wieder davon abfallen. Aber die Geschichte der Kirche, die

tägliche Erfahrung und Gottes Wort zeigen es anders. Gottes Wort ist ein fahrender Platzregen, wie Luther sagt. Nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Gemeinden, ja Völker sind vom Evangelium abgefallen. Tausend und aber tausend Stätten gibt es in der Welt, wo früher das reine Evangelium war, wo es aber jetzt entweder gar nicht mehr ist oder doch ganz verfälscht. Das liegt nicht am Evangelio, denn das ist immer dasselbe; das liegt auch nicht an Gott, denn er will das angefangene gute Werk auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi. Die Ursache liegt vielmehr an den Gemeinden selbst, die, wenn sie Gottes Wort so lange gehört haben, so oft entweder in geistliche Hoffart gerathen, oder in falsche Lehre, oder träge, satt, gleichgiltig und des Wortes überdrüssig werden, von dem Evangelio, wie die Israeliten von dem Manna, sprechen: „Uns ekelt vor dieser losen Speise"; oder sich der Welt gleichstellen, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen unter sich zur Herrschaft kommen lassen. Mag dann auch der äußere Glanz zunehmen, mögen der schönen Ordnungen immer mehr werden, in Wahrheit sind dann solche Gemeinden nichts als übertünchte Todtengräber, auswendig schön, aber inwendig voll Raubes und Fraßes. Der Schein eines gottseligen Wesens mag da sein, aber nicht die Kraft; die Herzen sind leer, kalt und öde.

Aber an solchem Abfall der Gemeinden sind auch die Prediger schuld, wenn sie von der reinen Lehre auf falsche Lehre gerathen; wenn sie, die Wächter, schlafen; wenn sie ihr Amt als Geschäft betrachten; wenn sie Ruhm und Ehre suchen oder selber das Evangelium verachten. Wie ernstlich werden darum in der apostolischen Zeit die gestraft, welche den Namen hatten, daß sie lebten, und waren doch todt; wie ernstlich ermahnt darum der Apostel Paulus seinen Timotheus, daß er halte an dem Vorbild der reinen Lehre und bewahre, was ihm vertrauet war! Solche Gefahr des Abfalls ist allezeit vorhanden, und wenn wir uns dünken lassen, wir stehen, sollen wir uns wohl vorsehen, daß wir nicht fallen. In solcher Gefahr standen auch die Philipper, ebensowohl wie die andern apostolischen Gemeinden; in solcher Gefahr steht auch ihr. Aber wir sollen im Vertrauen auf die Gnade und die Verheißungen Gottes von euch dieselbe zuversichtliche Hoffnung aussprechen, welche der Apostel von den Philippern ausspricht, nämlich daß Gott, der das gute Werk in euch angefangen hat, es auch vollführen wird bis auf den Tag JEsu Christi.

Das wird auch der treue und barmherzige Gott thun, wenn ihr das Evangelium nicht muthwillig verachtet, sondern in dessen Gemeinschaft bleibet. Und hierzu ist wiederum das göttliche kräftige Mittel eben das theure Evangelium selbst, der fleißige Gebrauch desselben im Hause und in der Kirche, durch euch selbst und eure Kinder. Wenn ihr nun das Evangelium allezeit mit gläubigen Herzen leset und höret, darin auch eure Kinder unterweiset, so ist das der beste Dank, welchen ihr Gott darbringen könnt

für die Gemeinschaft am Evangelio, in welcher ihr bisher gestanden habt. Dabei erhalte euch und uns alle der gnädige und barmherzige Gott um seines hochgelobten Sohnes, JEsu Christi, willen.

Nun, HErr, erhalt dein heilig Wort,
Laß uns sein Kraft empfinden,
Den Feinden steu'r an allem Ort
Und laß es frei verkünden.
So wollen wir dir für und für
Von ganzem Herzen danken.
HErr, unser Hort, laß uns dein Wort
Festhalten und nicht wanken.
Amen! E. H.

Leichenrede über 5 Mos. 33, 3.

In Christo JEsu herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit betrübte Leidtragende!

Die Trennung der durch Liebe Verbundenen geht ohne Schmerz nicht ab. Die Trennung lieber Familienglieder durch den Tod ist darum so schmerzvoll. Je enger das Band war, das die Lebenden verknüpfte, desto tiefer die Trauer, desto herber der Schmerz, wenn nun des Todes rauhe Hand das zarte Band zerreißt. Das erfahren wir auch bei diesem Todesfall. Da steht der betagte Gatte am Sarge seiner Gattin einsam und wie verwaist. Die, mit der er nahezu 40 Jahre in der Ehe verbunden war, mit der er treulich Freud und Leid getheilt hat, an deren Seite er gute und böse Tage erlebt hat, ist ihm von der Seite gerissen. Eng und innig ist das Band, das Eheleute verknüpft; je länger aber die glückliche Ehe dauert, desto fester wachsen die Herzen zusammen und desto empfindlicher der Schmerz, wenn nun der Tod sie scheidet. Aber nicht allein der Gatte trauert an diesem Sarge, sondern auch der, dem die Verstorbene eine Mutter geworden ist. Sie nahm sich seiner in der hilflosen Kindheit an und hat ihn versorgt und verpflegt in gesunden und in kranken Tagen. Und nun ist das sorgliche Auge geschlossen für immer, die hilfreiche Hand im Tode erstarrt, das Liebe spendende Herz steht still. Da trauern und wehklagen Vater und Sohn.

Diesem Verlust gegenüber laßt mich auf eine andere Liebe hinweisen und zum Trost für Betrübte reden von einer Liebe, die da bleibt.

Unserer Betrachtung wollen wir zu Grunde legen das Wort Gottes, das sich aufgezeichnet findet 5 Mos. 33, 3.:

„Wie hat er (der HErr) die Leute so lieb!"

Diese Worte sind entnommen dem „Segen, damit Mose, der Mann Gottes, die Kinder Israel vor seinem Tode segnete". Am Ende seiner

Laufbahn angelangt thut er einen Rückblick. Vor dem Auge seines Geistes zieht vorüber alles, was der HErr an Israel gethan. Er schaut nochmals nach Egypten, dem Lande der Dienstbarkeit, zurück, wie allda der HErr seinen Namen durch große Zeichen und Wunder verherrlicht und dann sein Volk von dem Joch seiner Dränger befreit und mit mächtiger Hand ausgeführet hat; wie er Pharao mit Roß und Wagen in's Meer gestürzet hat; wie er seinem auserwählten Volk am Sinai sein Gesetz gegeben und dies sein Volk in der Wüste wunderbar mit Manna vom Himmel gespeiset und mit Wasser aus dem Felsen getränket hat; wie er seinem Volke herrliche Siege über die Könige Sihon und Og gegeben hat; und wie nun nach vierzigjähriger Wanderschaft dies Volk an der Grenze steht, um endlich einzuziehen in das Land, das der HErr ihren Vätern geschworen hatte ihnen zum Erbtheil zu geben: da, bei diesen vielen gewaltigen Erinnerungen der Liebe, Treue und Hilfe Gottes bricht Mose in die Worte aus: „Wie hat er, der HErr, die Leute so lieb!" Und wenn Mose auf die eigene Laufbahn zurückblickte, wie erinnerungsreich war das eigene Leben! Unter dem barbarischen Blutgesetz Pharao's, daß alle Knäblein der Israeliten umgebracht werden sollten, erblickt er das Licht der Welt; in einem Schilfkästlein im Fluß ausgesetzt, wird er von Pharao's eigener Tochter aus dem Wasser gezogen und am Leben erhalten; am königlichen Hofe auferzogen lernt er alle Weisheit der Egypter kennen; herangewachsen nimmt er sich seiner unterdrückten Brüder an und muß als Flüchtling aus dem Lande weichen; zurückkehrend als der Abgesandte Gottes des HErrn tritt er vor Pharao mit dem Befehl: Laß mein Volk ziehen! und gibt ihm Nachdruck durch Wunder und Zeichen; endlich erfolgt das Zeichen des Aufbruchs und er ist nun seinem Volk 40 Jahre lang Feldherr und treuer Führer und hat es nun gebracht bis an die Thür des gelobten Landes. Da steht nun der ergraute, thatenreiche Held unter der Last von 120 Jahren und doch in voller ungebrochener Kraft, da steht er auf dem Gebirge des Ostjordanlandes in Erinnerungen versunken und sein Auge schweift hinüber in das Land der Verheißung, das von Milch und Honig floß und das sein Fuß niemals betreten sollte, und im Hinblick auf die tausendfache Erfahrung der göttlichen Güte drängt sich ihm der Ausruf auf die Lippen: „Wie hat er, der HErr, die Leute so lieb!"

In dies Bekenntniß müssen alle Gläubigen einstimmen. Die Sonne der Barmherzigkeit des HErrn hat ihnen ihren Lebenspfad hell gemacht, seine Güte ist alle Morgen neu über ihnen aufgegangen. Er hat ihnen Leib und Seele, Vernunft und alle Sinne gegeben. Er hat sie täglich und reichlich versorget, des Leibes Nahrung und Nothdurft gegeben; er hat sie in Gefahren väterlich beschirmet, behütet und bewahret. Er hat sich auch ihrer Seele treulich angenommen; er hat sie in der heiligen Taufe zu seinen Kindern gemacht, er hat sie zur Erkenntniß Gottes, ihres Heilandes, gebracht; er hat sie aus seinem Worte treulich gelehret, gewarnet, ermahnet und ge-

tröstet. Er hat es zu ihrem Heil an keinem Stück fehlen lassen. Das erfährt ein jeder Christ. —

Ich bin nun mit dem Lebenslauf der Entschlafenen nicht bekannt genug, um besondere Liebeserweisungen des himmlischen Vaters daraus namhaft zu machen; aber es hat ohne Zweifel daran nicht gefehlt. Und schon dies, daß sie nahezu 70 Jahre auf Erden gelebt hat, ist ein lautredender Beweis von der Barmherzigkeit ihres Gottes. Gottes Geduld, Treue und Liebe hat sie ihr ganzes Leben hindurch getragen und so zieht sich durch ihr ganzes Leben wie eine rothe Schnur hindurch die Erweisung unseres Textworts: „Wie hat er, der HErr, die Leute so lieb!“

Vergessen wir aber auch nicht, daß diese Liebe uns zur Erkenntniß Gottes dienen soll, wie er ist barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; daß diese Erkenntniß zum HErrn führen und ziehen soll: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ daß diese Erfahrung nun auch uns zum Hause des HErrn treiben soll, da man prediget von den Wundern des HErrn, und uns nun auch ermuntern soll, mit der Gemeinde Gottes den HErrn öffentlich zu preisen und davon zu singen und zu sagen, was der HErr an uns Gutes gethan hat.

Aber nicht bloß offenkundige Wohlthaten, sondern auch Leiden und Trübsale zeugen von der Liebe des Höchsten. Die bösen Tage, die Gott der HErr über einen Menschen kommen läßt, sind oft nichts anderes als eine gewaltige Bußpredigt durch die That, die ihm zurufen: Gedenke, wovon du gefallen bist! Wie manchem selbstgerechten, unbußfertigen Sünder, auf den die Wohlthaten Gottes keinen Eindruck machten, redet der HErr durch die Leidenszeit ernst in's Gewissen: „Also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den HErrn, deinen Gott, verlassen.“ Und wie mancher im tiefen Schlaf der Sicherheit liegende Sünder hat in dem über seinem Haupt sich entladenden Trübsalsungewitter den Donner Sinai's und die Schrecken des göttlichen Gerichts vernommen, so daß er aufgeschreckt mit unruhigem Gewissen die Frage that: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Wie mancher verlorene Sohn ist durch Jammer und Elend zum Stillstand auf der Lasterbahn gebracht worden, daß er reuig an seine Brust schlug und mit dem Bekenntniß zum himmlischen Vater zurückkehrte: Ich habe gesündigt und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber auch solchen, die schon Kinder Gottes geworden sind, in rechter Buße und wahrem Glauben stehen, schickt der HErr Kreuz und Trübsal zu und auch dieses soll nach Gottes Willen ihnen zum Besten dienen. „Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ Und wie reich gesegnet wird gerade diese Leidenszeit für einen Christen! Wie steigt er gerade in diesen dunkeln Tagen zu besserer Erkenntniß seines sündlichen Verderbens hinab, daß Gott ihm seine verborgene Sünde aufdeckt! Wie dient ihm das Leiden zur Prüfung seines Glaubens! Was für eine treffliche Schule der Ge-

duld ist es! Wie wird ihm da die unerschöpfliche Trostquelle des göttlichen Worts recht geöffnet, denn Anfechtung lehrt auf's Wort merken. Wie wird er gerade durch Kreuz und Noth getrieben zum Anrufen, Seufzen und Flehen und dadurch bei Gott Kraft, Stärkung, Trost und Hilfe zu suchen.

Auch unserer Entschlafenen ist ihre letzte Leidenszeit eine rechte Segenszeit geworden. Da hat der gute, treue Hirte sie gesucht, sich ihrer angenommen, und ihr die Augen geöffnet, daß sie gar manches mit anderen Augen ansah als sonst. Darum müssen wir auch im Hinblick hierauf antworten: „Wie hat er, der HErr, die Leute so lieb!"

Dieser Ausruf gilt endlich auch beim Ende eines Christen. Der Tod kann ihm nicht schaden, vielmehr ruft, der an Christum glaubt, freudig und triumphirend aus: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum." Beim Tod geht die Seele eines Gläubigen wie die des Schächers zum Paradiese ein, und da rühret sie keine Qual mehr an, sondern Gott wird abwischen alle Thränen und fern halten alles Leid der Erde. Alsdann wird die erlöste Seele bei dem HErrn sein allezeit, und da ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zur Rechten Gottes ewiglich. Auch sein Fleisch wird sicher liegen: der HErr bewahret die Gebeine der Heiligen, und am großen Auferstehungsmorgen wird Leib und Seele vereint vor dem Throne Gottes erscheinen und alsdann nicht mehr zagend und lallend, sondern vollkommen und im höhern Chor Gottes Lob erschallen lassen, auch das Lied: „Wie hat er, der HErr, die Leute so lieb!" Amen. M. J. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

Als Nachfeier des heiligen Osterfestes hat man von Alters her die Feier des heutigen Sonntags betrachtet, wie ja auch der Text des Tages uns in seinem ersten Theil noch einmal an den Abend des Tages versetzt, an dessen frühem Morgen zum erstenmal die Botschaft erscholl: „Er ist auferstanden!" So ist's auch ein süßer Ostergruß, den unser Text enthält, und ein froher Gegengruß, der Christo, dem auferstandenen Heiland, gilt:

„Mein HErr und mein Gott!" der Gläubigen Gegengruß auf ihres auferstandenen Heilandes Friedensgruß. Wir betrachten

1. den Gruß des auferstandenen Heilandes: „Friede sei mit euch!"

a. ohne den Auferstandenen gibt es keinen Frieden, sondern nur Unfrieden, Furcht und Zagen: Furcht um unserer Sünde willen; Zagen vor unsern Feinden, V. 19a.,

b. JEsus aber hat uns den Frieden erworben, unsere Sünde getilgt, unsere Feinde überwunden, da er für uns kämpfte, arbeitete, litt und starb, V. 20.,

c. er selber theilt auch seinen Frieden und dessen herrliche Früchte aus; sein Friedensgruß, den er selbst einst den Jüngern brachte, geht noch fort und fort durch diese arme, kampferfüllte, friedlose Welt und ist kräftig und wirksam, macht heute noch „die Jünger froh", V. 20., durch das Amt, das er seiner Kirche gegeben hat, V. 21—23 a., und wer so nicht des Friedens theilhaftig wird, der bleibt im Unfrieden hier und in Ewigkeit, V. 23 b. O ein herrlicher, ein wichtiger Gruß im Namen des auferstandenen Heilandes: „Friede sei mit euch!"

2. der Gläubigen Gegengruß: „Mein HErr und mein Gott!"

a. was dieser Gruß sagt. α. Er redet JEsum, ihn, der die Nägelmale und die Seitenwunde an sich trägt, den Gestorbenen und Auferstandenen, an als HErrn und Gott. Es ist eine Anerkennung seiner Person, daß der Mensch JEsus ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, und eine Anerkennung seines Amts und Werks, daß in keinem andern Heil ist, als in ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der uns Gotte erkauft hat mit seinem Blute, der Friede gemacht hat zwischen uns und Gott und nun seinen Frieden den armen Sündern bringt und zu genießen gibt, V. 26—28. β. Er redet JEsum an: „Mein HErr und mein Gott." Das ist die Aneignung des Heils in Christo, die sich so ausspricht, die Zuversicht auf Christum, in dem wir nun einen Gott, einen gnädigen Gott haben, durch den wir wieder mit Gott vereinigt sind, des Friedens mit Gott, der aller Welt erworben ist, auch theilhaftig sind und genießen, V. 28.,

b. es ist ein Gruß der Gläubigen. α. der Ungläubige, der Zweifler grüßt so den Auferstandenen nicht, kann es nicht und will es nicht und ist dabei ein unseliger Mensch, der ohne Gott lebt in der Welt. Und wenn es bei uns Christen nicht im Herzen und von den Lippen klingen will: „Mein HErr und mein Gott", in Anfechtung, in Noth und Trübsal, da hat es denselben Grund: wir wollen sehen; es mangelt uns am Glauben; V. 24. und 25. und V. 27 („sei nicht ungläubig")., β. den Glauben aber wirkt das Wort von Christo, dem Sohne Gottes; das macht lebendig, das macht selig in Christo JEsu, unserm HErrn und Gott. Darum, wenn es uns fehlt, wo es Thomas gefehlt hat: hin zur Gemeine Gottes, wo JEsus ist mit seinem Wort, V. 24. u. 26.; hin zum Wort der Schrift, V. 30. u. 31.; dann wird's auch um uns selig stehn und in unserm Herzen und von unsern Lippen fröhlich klingen: „Mein HErr und mein Gott." A. G.

Sonntag Misericordias Domini.

Der HErr Christus gibt seinen Christen gar herrliche Namen: Jünger, Freunde, Brüder, Reben ꝛc. Zweierlei sagen uns diese Namen: erstlich, wie man ein Christ wird. Wir haben ihn nicht zu unserm Lehrer angenommen, sondern er hat uns in seine Schule gerufen; wir haben ihn nicht zum Freund gewählt, sondern er hat uns zu Freunden angenommen; wir haben ihn nicht für unsern Bruder erklärt, sondern er ist unser Bruder geworden, damit wir seine Brüder würden; wir haben uns nicht in ihn, den Weinstock, eingepfropft, sondern das hat er gethan. — Sodann können wir aus diesen Namen auch die Herrlichkeit des Christenstandes erkennen. Dies alles gilt auch von dem Namen der Christen: Schafe des HErrn JEsu.

Joh. 10, 12—16.

Was lernen wir daraus, daß der HErr die Christen seine Schafe nennt?

1. daß er sie zu seinen Schafen gemacht hat,

a. wir konnten uns nicht zu Schafen seiner Weide machen, Ps. 100, 3., wir gingen alle in der Irre, Jes. 53, 6.,

b. nur er hat es gethan, α. er hat sein Leben für sie gelassen, V. 12. 15., β. er beruft uns und holt uns aus der Irre durch seine Stimme, V. 16., die Worte seines Evangeliums, Joh. 6, 63.;

2. daß es etwas Herrliches ist, zu seinen Schafen zu gehören,

a. er erkennt sie, V. 14. 15.,

b. er weidet sie, V. 9. 11. Ps. 23, 1—3. (Wort, Taufe, Nachtmahl),

c. er schützt sie, V. 12. 13.,

d. er leitet sie, V. 15., durch diese Welt hin zu der Weide des Himmels, Ps. 23, 3. 4. 6. G.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Zum Amt des Heiligen Geistes gehört auch, die Christen in ihren mancherlei Trübsalen zu trösten; daher er von Christo der Tröster genannt wird. Das thut er, indem er Christum in ihnen verklärt, mit Christi Wort sie lehrt und sie erinnert alles deß, das Christus gesagt hat. Joh. 16, 14. 15. 14, 26. — Ein solches Trostwort des HErrn JEsu ist auch unser heutiges Sonntagsevangelium. Lasset uns denn ꝛc.

Eine zwiefache Ermunterung für Christen in Kreuz und Traurigkeit;

1. daß es, wenn wir im Kreuz sind, nur um ein Kleines zu thun ist, V. 16.,

a. zwar trifft bei allen Christen ein, was Christus in unserm Text den Jüngern sagt: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; Chri-

stus verbirgt sich oft hinter Wolken der Trübsal und die Christen klagen dann meist: Ach du, HErr, wie lange!

b. aber es ist nur um ein Kleines zu thun, so geht die Noth vorüber und der HErr erscheint wieder, wie die Jünger ihn schon am dritten Tag nach seinem Leiden wiedersahen. Daran sollen Christen im Kreuz gedenken und damit sich trösten;

2. daß unsere Traurigkeit endlich in Freude verkehrt werden soll, V. 20.,

a. zwar haben Christen mancherlei und oft schwere Traurigkeit, V. 22., während die Welt sich freut, V. 20.,

b. dennoch dürfen Christen nicht verzagen; während die Freude der Welt keine wahre ist und eitel Jammer und ewiges Herzeleid bringt, wird hingegen die Traurigkeit der Christen in Freude verkehrt, V. 20., α. schon hier, in den göttlichen Hülfsstunden und Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des HErrn, β. dort völlig, wenn die Angststunde dieses Lebens vorüber ist, V. 21., und sie bei Christo sind und ihn sehen und ihr Herz mit süßer Freude des ewigen Lebens ergötzt wird, die niemand von ihnen nehmen kann, V. 22., und alles ihr Begehren vollkommen gestillt ist, V. 23.

Chr. K.

Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Die Osterzeit ist vorüber; die Pfingstzeit bricht an. Aber deshalb sollen wir nun nicht, um uns dem Heiligen Geiste zuzuwenden und seiner Wohlthaten zu gedenken, uns abwenden von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Im Lichte des Tages der Pfingsten strahlt nur um so herrlicher der Fürst des Lebens, der getödtet war.

Des Heiligen Geistes Amt eine Verklärung JEsu Christi.

Das zu erkennen, betrachten wir

1. seines Trostamtes Grund,

a. wäre Christus nicht durch Leiden und Sterben im Gehorsam bis in den Tod zum Vater gegangen, so gäbe es kein Trostamt des Heiligen Geistes, überhaupt keinen Trost, sondern eitel Jammer und trostlose Traurigkeit für uns Sünder, V. 5. u. 6.,

b. durch Christi Hingang zum Vater aber ist nun Trost vorhanden wider Sünde und Tod, und dadurch, daß der Heilige Geist, von Christo als Tröster und Fürsprecher der armen Sünder gesandt, sein Amt verrichtet, wird also JEsu Heilandswerk verherrlicht, auf welches des Heiligen Geistes Trostamt gegründet ist, V. 7. u. 8.;

2. seines Strafamts Zweck,

a. die Welt will freilich von Christo, seiner Gerechtigkeit und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes nichts wissen, ist selbstgerecht oder ruchlos

in Sünden, hält's mit ihrem Fürsten und Herrn, dem Teufel, zu Unehren JEsu Christi, V. 9—11.,

b. damit aber die Welt erkenne, davon überzeugt werde, daß die rechte Hauptsünde, die, nachdem Christus zum Vater gegangen ist, den Sünder verdammlich macht, der Unglaube ist, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die durch Christi Hingang erworbene Gerechtigkeit ist, die dem Glauben zugerechnet wird, und daß durch Christum des Teufels Anrecht auf die Menschen hinfällig gemacht ist und nur die, welche es mit ihm, dem gerichteten Widersacher Gottes und Christi, halten wollen, mit demselben dem Gericht anheimfallen, damit also JEsus verherrlicht werde, übt nun der Heilige Geist sein überzeugendes Strafamt aus, V. 8—11.;

3. seines Lehramtes Quell,

a. alle Menschenlehre in geistlichen Dingen, alle neue Lehre, alle vorgeblichen besonderen Offenbarungen, die von Christi Lehre abweichen, gereichen zu Unehren Christi; so die Lehren alter und neuer Schwärmer, „des Pabsts Lehr und Abgötterei"; auch wir Christen sollen zwar wachsen in der Erkenntniß, wie die ersten Jünger noch wachsen sollten, V. 12.; aber unser Wachsthum soll nicht herfließen aus den Quellen neuer Lehre; nie soll auch eine neue Religion auf Erden aufgerichtet werden neben oder gegenüber der christlichen, sondern

b. was wir lernen sollen, das soll uns der Geist der Wahrheit lehren, und der lehrt nichts Neues, der schöpft immer wieder aus dem unversieglichen Quell der Wahrheit JEsu Christi, wo immer er sein Lehramt übt, V. 13. u. 14. Auch der Vater hat nichts Anderes, das er uns noch durch des Geistes Amt zu lehren hätte; wer also irgend eine Lehre bringt und für göttliche Lehre ausgibt, die nicht die Lehre JEsu Christi wäre, der ist ein Lügenprophet, denn der Vater hat nichts Anderes und der Heilige Geist lehrt nichts Anderes, als was des Sohnes, unsers Heilandes, JEsu Christi ist, welchem sei Ehre und Preis in Ewigkeit! A. G.

Literatur.

Zweierlei Kinder der sichtbaren Kirche. Predigt, gehalten am Sonntag Lätare 1890 vor der ev.-luth. St. Matthäusgemeinde in New York — von J. H. Sieker.

In dieser Predigt wird die schwierige Epistel des Sonntags Lätare deutlich erklärt und zeitgemäß angewendet. Die Predigt sei allen Lesern empfohlen. Sie kann vom Herrn Verfasser bezogen werden. Der Erlös ist für das Bethlehem-Waisenhaus in College Point bestimmt. Preis: 10 Cents.

Nachklänge von Evangelienpredigten, gehalten von Fr. Th. Horning, ev.-luth. Pfarrer an der Jung-St. Peterskirche in Straßburg. Straßburg i. E. I. Bd. 1884. II. Bd. 1887.

Ueber die Entstehung dieser Predigtsammlung sagt das Vorwort: „Horning hinterließ nur Concepte, d. h. Entwürfe, hingeworfene Gedanken, manchmal schwer zu entziffern.... Hingegen hatten manche Gemeindeglieder schon in den 40er Jahren angefangen, Hornings Predigten nachzuschreiben. Diese Predigten sind von dem Herausgeber gesammelt und nothdürftig zum Druck zubereitet worden. So entstand die gegenwärtige Predigtsammlung, die eigentlich nur die gesammelten Brocken aus H.'s glänzenden Predigten darreicht und nichts Vollendetes darbieten kann."

Die Predigtsammlung gehört zu den bessern Erzeugnissen der homiletischen Literatur Deutschlands. Horning gehörte zu denen, die fest bei der lutherischen Wahrheit bleiben wollten und tapfer für dieselbe eingetreten sind. Im 6. Jahrgange des „Lutheraner" hat Dr. Walther auf die von H. und Gesinnungsgenossen verbreiteten lutherischen Tractate hingewiesen und einige derselben mitgetheilt, darunter auch eine in der vorliegenden Predigtsammlung (S. 162) sich findende „Nothwehrpredigt", die H. gehalten, „nachdem von Mümpelgardischen Pfarrern verlangt worden, daß das Bekenntniß der Reformation, das gute Bekenntniß (Augsburger Confession), das unsere Väter unter viel Gebet-, Thränen- und Blutopfer abgelegt, unter die Bank solle geworfen werden".

Wir finden in diesen Predigten kein elendes Phrasengedresch. Die Sprache ist originell, populär, schlicht, einfach. Die Predigten enthalten Lehre, Strafe des Irrthums und sündlichen Lebens, Ermahnung und Trost. Sie sind zeitgemäß und nehmen namentlich Rücksicht auf die Irrthümer und schwärmerischen Erscheinungen der Jetztzeit. Theilen wir einige Stellen mit: „Es ist nicht genug, ... daß wir hören: ‚Kommet zu Jesu!' wie es in den reformirt-pietistischen und methodistischen Predigten und Büchern immer heißt. Wir müssen auch den Weg kennen und die Mittel haben, den Herrn zu finden, ... (es) sind die Windeln in der Krippe. Was nun für die Hirten die Windeln waren, das ist für uns das Wort Gottes, die Predigt des Evangeliums, die heil. Taufe, das heil. Abendmahl und die Absolution." (S. 66.) „Es ist die Meinung, daß man zuerst fromm werden müsse, um zu Jesu zu kommen, daß man etwas mitbringen müsse, um angenommen zu werden.... Das ist aber eine teuflische Verblendung, die in die Grube führt.... Solche Leute wollen dem Herrn volle Säcke von Tugenden, guten Werken, guten Gedanken und obendrein noch ihr gutes Herz mitbringen.... So haben sie nur einen eingebildeten Christus; sie machen sich selbst einen Christus, oder wollen den rechten Christus gebrauchen nur zur Nachhülfe, damit er noch etwas von dem Seinigen zu dem Ihrigen thue. Ach nein, Freund, du vermagst ja nicht aus eigner Kraft etwas Gutes zu thun, komm so, wie du bist! Er hat ja selbst gesagt: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Du brauchst also nichts mitzubringen; denn du hast nichts als Sünde; ja, diese nimm und lege sie ihm zu Füßen, daß er sie tilge mit seinem heil. Blute; deine Versöhnung ist ja schon ganz vollendet, das große Abendmahl ist auch für dich an seiner Gnadentafel bereitet. Höre nur auf den Ruf des Knechts: Komm, es ist alles bereitet." (S. 477 f.) „Wie aber heutzutage in den Häusern keine Zucht mehr sein soll, so soll sie auch nicht in der Kirche sein, nicht als Lehrzucht und nicht als Lebenszucht." (S. 557.) „Legion heißen solche, welche sich an Luthers Grab stellen und immer den ‚großen Luther' rühmen und dennoch vom Wehe des Herrn (Matth. 23.) getroffen werden." Es werden dazu gerechnet: „die geheimen Römlinge ...; die da vermitteln zwischen

Vernunft und Gnade, zwischen Menschengedanken und Gottesgedanken ...; die das weltliche Regiment mit dem geistlichen vermengen ...; die sogenannten Lichtfreunde, die Rationalisten ...; die unirt-pietistische Richtung" 2c. (S. 726 f.)

Indem wir dieses Lob aussprechen, wollen wir nicht verhehlen, daß in den Predigten manche Meinungen ausgesprochen werden, manche Ausdrücke vorkommen, die wir nicht billigen können. Wir wissen aber nicht, ob wir dieselben auf H.'s oder auf der Nachschreiber Rechnung zu setzen haben.

Auf die Form hat H. nicht sonderlich geachtet. Dies mögen folgende Dispositionen zeigen: *Dom.* 1. *Adv.*: „Wie wollen wir den Herrn empfangen? Wir wollen den Herrn empfangen 1. als der er ist, 2. in allen seinen Heilandsgestalten, 3. in seiner ganzen Jesusliebe, 4. in Demuth, 5. in hingebendem Gehorsam, 6. indem wir ihm alles unterbreiten und 7. mit lautem Hosiannaruf." (S. 2.) Neujahr: „Der Name Jesu; ... wir reden 1. von den Namen (dem Namen) überhaupt, 2. von der Herrlichkeit des Jesusnamens, 3. von dem rechten Gebrauch desselben; 4. lassen wir noch eine Aufmunterung zu diesem Gebrauch folgen." (S. 83.) G.

„Die Predigt der Gegenwart."

Eine deutschländische homiletische Zeitschrift: „Die Predigt der Gegenwart", erscheint seit vielen Jahren. Da der Titel etwas Verlockendes in sich trägt, so kann man leicht dazu kommen, einmal eine Probenummer sich zu bestellen — oder auch einen Jahrgang. Wer dazu Lust verspürt hat, der lasse sich warnen. Experto crede Ruperto. „Die Predigt der Gegenwart" ist ein durch und durch rationalistisches Gewäsch. Lic. Sulze, Wendel, Spiegel — bekannte Rationalisten — sind die Haupthähne, die ihren Sonntagsgesang (?) veröffentlichen. Um recht zu erkennen, welcher Geist die Redaction dieser Zeitschrift leitet, will ich zwei kleine Proben geben. In einer Recension einer Predigtsammlung heißt es: „Je weniger ‚gläubig', soll heißen orthodox, Predigten sind, desto besser sind sie und je mehr sie ‚Glauben' verlangen, d. h. devotes Fürwahrhalten, desto weniger erbaulich sind sie. ... „In einer Predigt von Abt Uhlhorn über Joh. 1, 1—18. werden wir ermahnt in Betreff des Satzes: ‚Das Wort ward Fleisch', nur nicht zu fragen: ‚wie ist das möglich? wie mag das zugehen?' Diese Ankündigung ‚Das Wort ward Fleisch', heißt es weiter, ‚ist nicht für's Begreifen da, geschieht nicht, daß wir sie mit dem Verstande ergründen sollen, sie ist vielmehr eine Verkündigung für den Glauben' — soll heißen für das devote Annehmen. Wer hört hier nicht die Anforderung der römischen Kirche an jeden ihrer Bekenner heraus, er soll ‚credere quod ecclesia credit.' In der That Viele der Unsern sind der röm. Kirche sehr nahe gekommen."

Bist du curirt, lieber Amtsbruder? — Noch eine kleine Probe. Auch Gedichte werden recensirt und man wünscht einer Sammlung: „Ausgewählte Gedichte aus dem Holländischen übersetzt", besten Erfolg. Ein Probeverslein aus der Sammlung lautet:

„Mit euerm Glauben find' ich
Mich auf die Dauer nicht,
Er hat ein gar zu finsteres,
Zu saures Angesicht.
Die ihr in allen Dingen
Nur Sünd' und Schuld erblickt:
In häßlichen Gedanken
Ist eure Seel' erstickt." Aug. S.